



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 02/2010 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

**C H R I S T O P H S C H M I D T \***

*Auf dem Weg zur Barfußuni*

*„Das gesunde Holz fängt schwerer Feuer, das wurmstichige brennt leichter.“<sup>1</sup>*

Das Sündenregister der deutschen Uni ist lang: Nationalismus, Antisemitismus, Kriegszieldiskussion im Ersten Weltkrieg, Bücherverbrennung. Durch Orientierung an den Sozialwissenschaften in den USA hat sie nach 1945 jedoch einen erheblichen Beitrag zur Einwurzelung der Demokratie geleistet. Mittlerweile aber brütet sie Konformismus aus. Wissenschaft und Gesellschaft entflechten sich immer mehr, die Buchkultur ist im Rückzug. Bildungsideale dämmern dahin, denn auch die Sonntagsrede schlägt neue Töne an: Kostendeckung, Kappungsgrenze, Haushaltssperre... Dieses Trio scheint unanfechtbar, obwohl es kurze Beine hat.

*Lüge Nr. 1: „Geh Deinen Weg“*

Wie in ganz Europa beruhte auch die deutsche Universitätstradition auf dem Bildungsideal der Aufklärung. Man müsse den Menschen nur in äußere Freiheit versetzen, dann werde die innere durch Studium schon folgen. Zugleich werde die einmal erlangte innere Freiheit auch dabei helfen, für den Schutz der äußeren einzutreten. Nun gut, dieser Glaube war naiv und brach im 20. Jahrhundert zusammen. 1950 versetzte der amerikanische Soziologe David Riesman diese Polarität aber in neuen Rahmen, als er davon sprach, die Konsumgesellschaft der USA verleihe dem „außengesteuert“ womöglich mehr Gewicht als dem „innengesteuert“. Seine Befürchtung rückt durch Bologna immer näher. Wenn Autonomieverlust Gegenaufklärung ist, erfüllt BA-MA dieses Merkmal zur Gänze.

---

\* Christoph Schmidt ist Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln.

*Lüge Nr. 2: „Gib Dein Bestes“*

Viele Studenten sind unterfordert. Mangels echter Betreuung schöpfen sie ihr Potential nicht annähernd aus. Darunter leiden Motivation und Selbstbewusstsein. Früher sollten Studentinnen und Studenten die Chance erhalten, die sie erwartenden Probleme in Fach und Beruf zu durchdenken. Wird die heutige Uni diesem Ziel noch gerecht?

Viele Dozenten sind überfordert. Nach seinem Anliegen befragt, weicht der eine auf „Positionierung“ aus. Stete Hast, den letzten Turn zu erwischen, bedroht auch ihre Selbstbestimmung. Stattdessen übt der andere als „Mittelbau“ (was für ein Wort!) in Gremien die Mitbestimmung ein. Für das Fortkommen wird diese Erfahrung vermutlich fruchtbarer als eigene Forschungen sein.

Den Vogel aber schießen die Funktionäre ab. In Forschung und Lehre an enge Grenzen gestossen, streben sie zwecks Kompensation den Ämtern zu. Ausnahmen wird es hoffentlich geben, aber - wie das Prinzip der negativen Auswahl zeigt - die Universitätsidee ist tot. Seit Humboldt bestand sie vermutlich darin, materielle Defizite durch Ideen wieder wettzumachen. Davon ist keine Rede mehr: Der neue Dekan/Die neue Dekanin: 50 Jahre und ein Buch. Was bleibt, sind schlechte Manieren und schlechter Geschmack.

*Lüge Nr. 3: „Rationale Orientierung“*

„Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin bestehe, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.“ (Brecht, *Galilei*) Vermutlich ist dieser Anspruch zerbrochen. Die Theorien sind alle, der Westen weiß nicht mehr weiter. Wenn Kostenminimierung dazu herhalten soll, „rational choice“ zu umschreiben – Gute Nacht. Vermutlich zeigt sich die Ödnis in den Begriffen am klarsten: Was soll „Philosophische“ Fakultät oder „Geisteswissenschaften“ denn noch sein? Und welche Uni hat einen Masterplan? Orientierung am Markt ist vergänglich und reicht nicht dazu aus, der Ratio eine Nische zu bieten. Ratio, das war mehr als Kungelei und Konjunktur, das hatte mit Argument, mit Befreiung zu tun.



*Uni 2.0, © Christoph Schmidt*

### *„Inneres Ausland“*

Fächer wie Osteuropäische Geschichte sind mit BA-MA an vielen Unis nicht zu halten. Die Personalausstattung ist zu schmal, um für Bachelor und Master ein getrenntes Lehrangebot anzubieten. Die Frage ist, wie schwer dieses Wegdämmern wiegt. Das deutsche Russlandbild wird sich dadurch kaum ändern, es war ohnehin durch Medien geprägt. Und zum Glück brauchen sie die Unis nicht! Einen Verlust werden also nur die wenigsten spüren. De facto jedoch zeigt sich ein wirklicher Abbruch. Nehmen wir ein Beispiel: Lop Nor. Schon gehört? Der Bologna-Prozess legte den Wissenschalter auf „anwendbar“ um. Lop Nor! Nie gehört? Anwendbares Wissen, aber hallo! Die Kategorie „anwendbar“ lässt sich eigentlich nur in Gegenüberstellung mit „grundlegend“, „abstrakt“ oder „systematisch“ begreifen. Wie

latent umschlagen kann in akut, so systematisch in anwendbar. Dieser Umschlag allerdings ergibt sich aus der Tagespolitik, ist daher jäh und unvorhersehbar. Bis zu diesem Moment ist Latenz vollkommen unanwendbar und gilt für Bologna daher als überflüssig.

Jetzt also Lop Nor. Es begann mit einem Fimmel. Völlig unanwendbar! 1876 hatte der russische Offizier Nikolaj Przewalskij diesen sagenhaften, da wandernden Salzsee im nördlichen China entdeckt. Zumindest glaubte er es. Die, die es nicht glaubten, das waren die deutschen Besserwisser von Geographen in Halle oder Berlin. Angetrieben von Liebeskummer machte sich Sven Hedin also auf, den richtigen Lop Nor zu finden. 1901 gelang ihm das auch, nur hatte sich sein Interesse an Zentralasien derart verselbständigt, dass er Material für einen ganzen Atlas zusammentrug. Dabei griff er auf alte chinesische Karten zurück – völlig unanwendbar!

1945 kam der Umschlag. Die amerikanischen Truppen beschlagnahmten sämtliche Unterlagen bei Justus Perthes in Gotha und brachten 1966 – mithin 14 Jahre nach dem Tode Hedins – seinen Atlas heraus. Nun dienten Hedins alte Karten dazu, die neuesten Satellitenphotos zu interpretieren. Was mit einem Fimmel begann, trägt heute zum Wiederaufbau Afghanistans bei. Ach übrigens, 1961 trocknete der Lop Nor aus und kehrt wohl niemals zurück.

---

<sup>1</sup> Mikszáth, Kalman, *A Noszty fin esete Tóth Marival*, 1908, Manesse ,S. 183.